

Über die Schönheit

Autor(en): **Jahnn, Hans Henny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **28 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Schönheit

Ein Gespräch

Von Hans Henny Jahnn

«Die Liebe ist doch mitten in uns», sagte ich, «sie steigt und sinkt in uns.»

«Ganz recht», sagte er, «sie ist eine der vielen Funktionen der Seele, und unser Leib wird wacker bemüht — oder vice versa.»

Ich sagte: «Unsere Augen werden auch mitbemüht, nicht wahr? So kann also die Schönheit unseren Sinnen nicht ganz entgehen und wirkt (wie so manches andere) mit magischen Kräften auf die Liebe ein.»

«Das ist eine ideale Auffassung des Vorganges», sagte er, «es ist sehr viel Falsches daran. Du willst den Ausdruck Schönheit nicht entfernt haben. Gut. Griechischer Marmor. Wir lieben ja nicht nur griechischen Marmor oder ägyptischen Granit. Wir würden sie auch nicht lieben, wenn sich der Stein belebte, wie es dem Pygmalion widerfuhr. Uns beiden ist einmal so eine wandelnde Statue begegnet. Vielleicht hast du es schon vergessen. Es war zu Halmberg im Dampfbad. Da kam sie einher. Durch die Tür, von den Ankleideräumen her, schön und nackt. Ebenmässig. Mit genau gearbeiteten Brustmuskeln, kleinen zirkelrunden dunklen Warzen, mit untadeligem Bauch voller Buchtungen, mit Leistenfalten, die von den besten Meistern stammten, mit Schenkeln von so reiner Form, dass es zum Verwundern war, mit kraftvoll gemeisselten, schön gerundeten Knien, mit Füßen, an denen die Zehen wie Pansflöten gebildet waren; der Kopf war anmutig, der Blick schwermütig und dunkel; die Arme waren von rechter Festigkeit und wohlbegründeter Dicke, die Hände lebendig und von der rechten Tugend menschlicher Hände, leicht beädert; selbst die Schamhaare waren wie ein schönes Ornament um das schöne Symbol des Jünglings gewachsen. Liebten wir ihn deshalb plötzlich, ihn, der hereinkam? Gewiss, jedermann schaute sich nach ihm um. Zwei Dutzend Menschen betrachteten ihn. Aber sie liebten ihn nicht. Sie verwunderten sich nur. Er erregte Aufsehen. Die ungewöhnliche Schönheit erregte Aufsehen. Doch wenn sie sich bewegt, einhergeht wie dieser, regt sich in uns Befremden. Die schöne Statue trägt den Geist ihres Schöpfers. Der schöne Mensch steht immer im Schatten seines eigenen Geistes. Wir lieben nicht nur das Fleisch, wir lieben auch seinen Bewohner. Du weisst es, Anias. Ich will deine Freude an schönen Menschen nicht mindern; aber du sollst immer daran denken, dass der Leib in all seiner Gebrechlichkeit ein Spiegel ist. Lustknaben und Lustmädchen können uns erfreuen, wenn sie von rechter Beschaffenheit sind; aber ich glaube doch, dass unsere ureigenste Liebe einsamere Wege geht.»

Aus den «Kindergeschichten» von Hans Jenny Jahnn.
Erschienen in dem Band «Auswahl aus dem Werk».
Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau, 1959.